

Global Art History [3]

Zeitgenössische Kunst Mittel- und Osteuropas. Narrative und Methoden der Kunstwissenschaft

Central and Eastern European Contemporary Art Historical Narratives

Ringvorlesung an der KU Linz, Wintersemester 2019/20

Lecture Series at KU Linz, Winter Semester 2019/20

Katarzyna Cytlak, Transculturation, Cultural Transfer and the Colonial Matrix of Power on the Cold War Margins. East European Art Seen from South America

28. Oktober 2019

Kurzbericht

Im dritten Vortrag von „Global Art History [3]“ setzte sich Katarzyna Cytlak mit den gegenseitigen Beziehungen des europäischen Ostens und lateinamerikanischen Südens und deren Potential für eine horizontale Kunstgeschichte jenseits des westlichen Zentrum/Peripherie-Modells auseinander. In dem Versuch, sich einer dekolonialen Geschichtsschreibung anzunähern, zeigte sie anhand ausgewählter künstlerischer Positionen und Ausstellungen die Fallstricke dieses Ansatzes auf.

Für die Analyse der Relationen zwischen Ost und Süd zog Cytlak eine Reihe von Konzepten postkolonialer Theoretiker*innen heran. Am Beginn der Untersuchungen müsse zuerst eine Pluralisierung des Begriffs der Moderne stehen, eine Anerkennung multipler und regionaler Modernen. Indem zuvor als derivat verstandene Modernen in ihr eigenes Recht gesetzt werden, gehe es auch darum, Europa zu provinzialisieren, es ‚nur‘ zu einer weiteren Region werden zu lassen, anstatt von einer universellen Bedeutung seiner Geschichte und Werte auszugehen. Es soll, so Cytlak weiter, möglich werden, von der Erforschung anderer Modernen ausgehend, auch etwas über Europa zu lernen. Piotr Piotrowskis Aussage über die Notwendigkeit eines Blicks von den Rändern her wird für sie zum Leitprinzip ihrer Forschung.

In ihrem Vortrag konzentrierte sich Cytlak auf eine kritisch-methodologische Frage. Ausgehend von Michel Espagnes Konzept des kulturellen Transfers, das einen nicht-hierarchischen bilateralen Austausch zwischen zwei Zentren – in seiner Studie Deutschland und Frankreich – beschreibt, stellte sie die Frage, ob dieses Konzept auf die Situation zweier Peripherien angewendet werden könne. Ist derjenige Austausch, der jenseits des Zentrums stattfindet auch automatisch gegen parasitäre Aneignung oder gegen kulturelle Missverständnisse und Klischees geschützt?

Die Antwort müsse laut Cytlak notwendig negativ ausfallen, wenn man keine Romantisierung der eigenen Kultur riskieren möchte. Denn auch nach dem Ende der Kolonialisierung gäbe es in Lateinamerika aufgrund der immer noch bestehenden Machtasymmetrie einen immensen Druck, die eigene Imagination und symbolische Produktion zu verwestlichen. Diese *Coloniality of Power* würde den Süd-Ost Blick ebenso sehr prägen, wie das Phänomen der *Self-Colonization* die Ost-Süd Perspektive durchziehe. Denn die osteuropäischen Staaten waren zwar nie Kolonien, seien jedoch keineswegs von europäischen Wertvorstellungen unberührt geblieben. Vielmehr sei gerade im Zuge des Nationenbildungsprozesses die Anerkennung der Superiorität des westeuropäischen Modells internalisiert worden. Cytlak betonte, dass daher für keine der beiden Seiten ein a priori dekolonialer Blick auf den je Anderen möglich ist.

Anhand der Beispiele von Ciprian Mureşan und Paulo Bruscky skizzierte sie im Folgenden den Wechsel der Einstellungen lateinamerikanischer Künstler*innen gegenüber dem Westen zwischen den 1960er und den 1980er Jahren. Von einer Bewunderung und Nachahmung der westlichen Avantgarde, die auf eine Bemühung hin zur Inklusion in den europäisch-universellen Kanon hinauslief, habe man ab den 1970er Jahren immer mehr abgesehen. Verantwortlich dafür sei die Entwicklung eines neuen Selbstbewusstseins gewesen, das sich u.a. in dem Wunsch äußerte, sich in der eigenen Gesellschaft zu verankern. Zudem sei die Universalität des Projekts der Moderne zu dieser Zeit bereits dahin gewesen. Avantgardistische Unternehmungen seien zunehmend kritisch beäugt worden, wie Cytlak an Paulo Herkenhoffs Begegnung mit Joseph Beuys darstellte. Jener habe sich bewusst im Rücken (im Schatten) von Beuys stehend fotografieren lassen, um sich als ‚unterentwickelter Künstler‘ zu inszenieren. Nach dieser Wende, fuhr Cytlak fort, habe Osteuropa auf zweierlei Art im lateinamerikanischen Diskurs vorkommen können: Zum einen als Teil des monströsen Westens, zum anderen als gleichgesinnte Peripherie.

Mit einem Blick auf drei Ausstellungen aus den letzten zehn Jahren, die den Anspruch eines Dialogs lateinamerikanischer und osteuropäischer Kunst verfolgt hatten, betonte Cytlak abermals die Schwierigkeit eines symmetrischen Austausches. Besonders wichtig sei es, die spezifischen regionalen Kontexte künstlerischer Produktion zu respektieren, um Missverständnisse zu vermeiden. Das Augenmerk rein auf formale Ähnlichkeiten zu legen, ohne diese zu ergründen, könne dazu führen, dass kulturelle Unterschiede oder Differenzen essentialisiert werden. Denn tatsächlich arbeiteten viele lateinamerikanische Künstler*innen der 1960er Jahre ebenso wie ihre osteuropäischen Pendanten auch in den Zentren des Westens, sodass ein direkter Austausch stattfand. Die methodische Auslassung des Westens in diesen Betrachtungen habe zu groben Fehlannahmen und Missverständnissen geführt.

Am Ende strich Cytlak die Ambivalenz des Westens zwischen ‚abscheulichem Monster‘ und ‚Objekt der Begierde‘ als gemeinsamen Grund für Osten und Süden heraus. Die Bedeutung von (Des-)Identifikationspraktiken in künstlerischen Strategien beider Regionen weise selbst noch einmal auf das ungelöste Problem des hegemonialen Status westlicher kultureller Importe hin. Innerhalb dieser Ambiguität habe die Eingangsfrage, wie eine Kunstgeschichte ‚von den Rändern her‘ zu einer dekolonialen Kunstgeschichte wird, letztlich ihren Fragerahmen.

Stefan Gassenbauer, 11/2019

Informationen zur Vortragenden

Katarzyna Cytlak

[[Englische Kurzvita ↗](#)]

[[Publikationen ↗](#)]

Ass.-Prof.ⁱⁿ Karolina Majewska-Güde MA
Dr.ⁱⁿ Katarzyna Cytlak
Univ.-Prof.ⁱⁿ DDr.ⁱⁿ Monika Liesch-Kiesel
(vor dem Vortrag am 28.10.2019)

Foto: Susanne Winder

